

## **Jesus und seine leibliche Familie und seine Beziehung zu Gott als Vater** *von Anneliese Hecht*

Viele der älteren Christ(inn)en kennen noch die romantischen Bilder von der Heiligen Familie in Elternschlafzimmern aus ihrer Jugend: Maria herzt ihr Kind, und Josef behütet sie. Solche Bilder entstanden ebenso wie das Fest der Heiligen Familie im 19. Jahrhundert; 1920 wurde erst dieses Fest in den Kirchenkalender aufgenommen. Man sah die Familie als Lebensform gefährdet und wollte ihr so ein Vorbild geben. 1994 wurde aus dem gleichen Grund ein „Jahr der Familie“ ausgerufen und die Heilige Familie in den Blick genommen. Und auch im Jahr 2008 betonte Papst Benedikt die Wichtigkeit der Familie mit Blick auf Jesus und seine Familie (z. B. Papstbesuche in Spanien und Bayern). Schauen wir in die Bibel selbst und nicht in pastorale Lehrschreiben, so zeigt sich überwiegend ein ganz anderes Bild. „Brüsker Umgang mit den Eltern. Warum der Mann aus Nazaret für familiäre Beziehungen kein Vorbild ist“ lautete eine Artikelüberschrift in Public Forum 1994. Betrachten wir die neutestamentlichen Schriften etwas genauer:

Die *älteste Äußerung* zur Familie Jesu findet sich bei Paulus im Galaterbrief (ca. 55 n. Chr.): „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau ...“ Der Apostel Paulus also kennt keine Besonderheiten der Heiligen Familie, keine Namen, keine Privilegien, nichts Wunderbares. Ihm ist nur wichtig, dass Jesus wahrer Mensch ist. Irgendetwas im Blick auf seine Familie zu glauben, gehört für ihn nicht zum Christsein.

*Das Markus-Evangelium* (ca. 70 n. Chr.) erzählt nahezu zu Beginn von Jesu Wirken, dass Jesu Mutter und Brüder „losgehen, um ihn zu greifen“, als sie hören, wie viele Menschen ihm folgen, denn sie sagen: „Er ist von Sinnen“ (Mk 3,20f). Markus kennt also keine wunderbaren Dinge von einer Geburt und Kindheit Jesu. Bewusst stellt der Evangelist Jesu Mutter und Brüder in die Nähe der Schriftgelehrten, die Jesus vorwerfen, er sei von Dämonen besessen (Schachtel-Komposition). „Draußen“ bleibt die Familie Jesu vor dem Haus, in dem Jesus lehrt. Er lässt sich nicht herausrufen und grenzt sich von seiner Familie ab: „Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ Seine neue Familie sind die, die sich auf seine Botschaft von Gott, dem Vater einlassen. Das zeigt: Die leibliche Familie Jesu gehört zunächst nicht zum Jüngerkreis.

Das belegt auch ein anderes Wort Jesu: „Ein Prophet ist nirgendwo missachtet, außer in seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seinem eigenen Haus (= Familie)“ (Mk 6,3). Die eigene Familie gehört zu denen, die nicht glauben, dass Gott durch Jesus Heil schafft! So fügt der Text als Folge hinzu: „Er konnte dort keine einzige Krafttat/Heilung tun“ (V.5f). Auffällig ist, dass Jesus von den Leuten in Nazaret als „Sohn Marias und Bruder des Jakobus, des Joses, des Judas und des Simon und von Schwestern“ bezeichnet wird. Nach der Mutter wird ein Sohn nur benannt, wenn er illegitimer Herkunft ist, einen nichtjüdischen Vater hat oder – wie es bei Jesus wahrscheinlich ist – die Mutter Witwe ist. Josef kommt im ältesten Evangelium nicht vor. Die „Brüder und Schwestern Jesu“ werden spätestens seit dem Kirchenvater Hieronymus (4. Jh.) in der römischen Kirche als Cousins und Cousinen verstanden. In der Ostkirche werden sie teilweise als Geschwister aus einer ersten Ehe Josefs angesehen, in den protestantischen Kirchen in der Regel – wie es Markus nahelegt – als jüngere Geschwister Jesu.

In Mk 10,29f geht es darum, wie die Gemeinde im Geist Jesu lebt; dort sagt Jesus den Jünger(inne)n zu, die um der Frohbotschaft willen ihre Familienbindungen hintanstellen, dass sie mit einer neuen Familie, nämlich der der Glaubenden reich belohnt werden: Besitz wird geteilt und gehört allen, man bekommt „Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder in dieser Familie, allerdings keine Väter. Die patriarchale Gesellschaft ist in den Jesusgemeinden aufgehoben zugunsten einer geschwisterlichen Familie. Gott im Himmel ist der einzige Vater.

Im *Matthäusevangelium* (ca. 80 n. Chr.) findet sich nichts darüber hinaus, abgesehen von der Vorgeschichte Mt 1-2 (sogenannte Kindheitsgeschichte), die erzählerisch entfaltet, wer Jesus seinem Wesen nach ist. Josef folgt Gottes Weisung im Traum. Mehrfach kommt dort die Wendung „das Kind und seine Mutter“ vor, was Maria keine eigene Rolle zuschreibt, sondern nur zugeordnet auf Jesus hin.

*Das Lukasevangelium* (80-90 n. Chr.) bietet uns am meisten von dem, was wir Christen von der Heiligen Familie „wissen“ (Lk 1-2): die wunderbaren Erzählungen der Geburtsankündigung Jesu an die Jungfrau Maria, die Begegnung von Maria mit ihrer Verwandten Elisabeth, die Wanderung Josefs und Marias von Nazaret nach Betlehem, Geburt Jesu, Darstellung Jesu im Tempel und die Suche nach dem zwölfjährigen Jesus im Tempel. In der letzteren Erzählung grenzt sich Jesus wieder von seinen leiblichen Eltern ab, die „nicht verstanden“: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49). Josef kommt neben Maria zwar vor als irdischer Vater Jesu; es wird aber betont, dass Jesus nur für seinen Sohn gehalten wurde (3,23).

Die Bindung Jesu an seinen eigentlichen – den himmlischen – Vater relativiert alle anderen Beziehungen. Ansonsten kennt die Lukaskirche schon eine Ehrung der Familie Jesu, besonders Mariens (z. B. „Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“, Lk 1,48). Sie ist die Identifikationsgestalt, die uns vorlebt, wie wir auf Gottes Wort hören, es im Herzen bewegen und es tun können. Alles Kritische streicht Lukas. Maria bleibt nach Lukas nicht vor dem Haus stehen, um ihn zu holen; sie kann eintreten in die Familie Gottes, weil sie sich glaubend öffnet. Nicht umsonst zeigt sie Lukas in seiner Apostelgeschichte in der Schar der Jesusjünger(innen) nach Ostern, die um Jesu Geist bittet und von Anfang an Kirche ist. Neben ihr gehört aus der leiblichen Familie Jesu der Herrenbruder Jakobus zur Urgemeinde in Jerusalem, er in leitender Funktion. Bei Paulus wird er neben Petrus und Johannes zu den drei „Angesehenen“ gezählt (Gal 2,9.12). Josef kommt bei Lukas fast nicht vor, außer im Mund der Leute aus Nazaret, die Jesus als „Sohn Josefs“ in Frage stellen.

*Das Johannesevangelium* (100 n. Chr.) kennt von der Familie Jesu nur die dreimalige Erwähnung von „Brüdern“ (Joh 7,3.5.10) und der „Mutter Jesu“ (Joh 2; 6; 19) sowie als „Sohn Josefs“ (Joh 1,45; 6,42). Sonst findet die Heilige Familie keine Erwähnung. Maria wird nicht einmal mit Namen genannt. Am Anfang von Jesu Wirken geht Jesus bei der Hochzeit zu Kana hinter seiner Mutter als Sohn zur Hochzeit hinein, am Ende geht sie als Nachfolgerin hinter ihrem Sohn in Gesellschaft seiner Brüder (und JüngerInnen) heraus (Joh 2,1.12). Die Beziehung Mutter-Sohn, die am Anfang bestand, hat sich gewandelt. Die Mutter und auch die Brüder gehören zur Nachfolgegemeinschaft Jesu. Am Kreuz wird sie dem Lieblingsjünger (dem Begründer der johanneischen Gemeinde?) anvertraut. Jesus spricht sie nie mit „Mutter“ an, sondern „Frau“: wertschätzend und distanziert zugleich. Auch hier ist die Nachfolge letztlich entscheidend für Jesu Beziehung zu seinen leiblichen Verwandten.

**Allen vier Evangelien ist gemeinsam**, dass Jesus selbst Familie-sein von Gott her definiert, genauer von seiner besonderen **Gottesbeziehung als Vater und Sohn**. Sie fängt mit der Taufe an mit der Zusage des Vaters an Jesus: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden. Sie ist das bleibende Fundament für Jesu Leben und Wirken. Bilder von Gottes überschwänglicher Vaterliebe prägen auch immer wieder Jesu Verkündigung vom Gottesreich (z. B. das Gleichnis vom barmherzigen Vater Lk 15 oder die Sprüche zum vertrauenden Bitten, Mt 7,7-11). Besonders aber drückt sich Jesu inniges Verhältnis zu Gott in seiner Gebetsanrede „Abba“ aus: „Pappa“ zu Gott zu sagen, eine familiäre Nähe, die einzigartig ist. Sie hat Urchristen so fasziniert, dass sie sogar im griechischsprachigen Raum dieses aramäische Wort im Gebet verwendet haben (vgl. Gal 4 und Röm 8). Jesus spricht den Vater noch im Ringen am Ölberg vor seinem Tod so an. Das Vertrauen geht bis ins Nichtverstehen hinein.

Die Nachfolgemeinschaft um Jesus herum versteht er als Familie mit Gott dem Vater. Das Vertrauen in Gott, das Vaterunser als einziges Gebet, das Jesus sie lehrt, und die Aufforderung, den Willen des Vaters zu erfüllen, sind seitens der Glaubenden Hilfen bei einer Vertiefung der Beziehung. In dieser neuen Familie haben auch die leiblichen Familienmitglieder von Jesus Platz, unter den gleichen Bedingungen wie alle anderen. Privilegien gibt es für sie keine.

Zusammenfassend: In der Bibel sehen wir auf einen Jesus, der sich seiner leiblichen Familie und festgelegten sozialen Rollen entzieht und der eine neue geschwisterlich geprägte Familie der Glaubenden gründet, die sich vor allem in der Beziehung zu Gott, dem Vater realisiert (Vaterunser als *das* Gebet) und die universal ist. Der Stammbaum Jesu führt bei Lukas nämlich bis zu Adam, „der von Gott abstammte“ (Lk 3,38). In allen vier Evangelien ist spürbar, dass Jesus seiner leiblichen Familie in seinem irdischen Leben sehr kritisch gegenüberstand. Dennoch ist die Form, wie er seine Gottesbeziehung und in seiner Jüngergemeinschaft lebte, die der Familie.

Wenn das Neue Testament in seinem Gesamtbefund so wenig Wert legt auf Erzählungen von der leiblichen Familie Jesus – woher kommen dann so **viele nichtbiblische Überlieferungen**, Namen und Bilder und Geschichten um die Familie Jesu, Mariens, deren Eltern Joachim und Anna usw.?

Sehr viele gehen auf eine im Orient im 2. Jh. geschriebene und weit verbreitete Schrift zurück, das **Jakobsevangelium**, das im 16. Jh. als „Protoevangelium“ dem Markusevangelium vorangestellt wurde. Darin werden die Vorgeschichten des Matthäus und Lukas miteinander kombiniert und mit weiteren Vorgeschichten Mariens angereichert, die parallel zu Jesuserzählungen gebildet wurden. Dieses Marienlob allerdings wurde von der Kirche nicht kanonisiert und nicht als zu Jesus Christus hinführend gewürdigt wie die Evangelien des Neuen Testaments.

### **Bibelarbeit**

**Ziel der Bibelarbeit:** Sich damit auseinandersetzen, dass Jesus es schwer hatte mit seiner leiblichen Familie und diese mit ihm. Welchen Anliegen geht Jesus, gehen seine Familienangehörigen nach? Welche Entwicklungen ergeben sich? Heutige Menschen kann es ermutigen, für die es oft auch nicht einfach ist in ihren Familien, wenn die Heilige Familie auch ihre liebe Not hatte und miteinander ringen musste.

## 1. Auf den Text zugehen – motivieren

- ▶ Die **Leitung begrüßt** die TeilnehmerInnen (TN) und **führt ins Thema ein.** (siehe dazu den ersten Abschnitt des Artikels).
- ▶ Die Gruppe betrachtet **eines der romantischen Bilder von Heiliger Familie** (Maria, Josef, Kind; Beispiele finden sich im Internet). Die TN sprechen darüber, welche Botschaft der Maler damit ausdrückt, und wie sie selbst sich die Heilige Familie und ihr Leben vorstellen.
- ▶ Die Gruppe notiert **Fragen**, die sie gern an Familienangehörige Jesu stellen würde.

## 2. Vom Text ausgehen – Textarbeit

- ▶ Die TN **lesen** auf einem Arbeitsblatt (oder in der Bibel):
  - **Mk 3,20f** (die Angehörigen wollen den „verrückten“ Jesus gewaltsam nach Hause bringen).
  - **Mk 3,31-35** (die Mutter und die Brüder lassen Jesus aus einem Haus herausschreien. Jesus weigert sich, für ihn sind die, die Gottes Willen erfüllen, der durch ihn verkündet wird, seine Familie).
  - **Mk 6,1-6** (die Leute in Nazaret einschließlich Jesu Verwandtschaft und enger Familie nehmen Anstoß an ihm; Jesus ist Teil einer Großfamilie).
- ▶ Die Texte werden ein zweites Mal gelesen: die Hälfte der Gruppe liest **aus der Perspektive der Familie/der Leute**, die andere Hälfte liest **Jesu Perspektive** (seine Stellungnahmen). Die Gruppe tauscht sich darüber aus, was ihnen deutlich wurde beim Lesen aus zwei Perspektiven.
- ▶ Auf einem **Plakat** werden in zwei Farben gegenübergestellt, wie die Angehörigen und Jesus charakterisiert werden, und welche Anliegen die TN dahinter vermuten.

### Merkmale/Charakteristika

Angehörige

Jesus

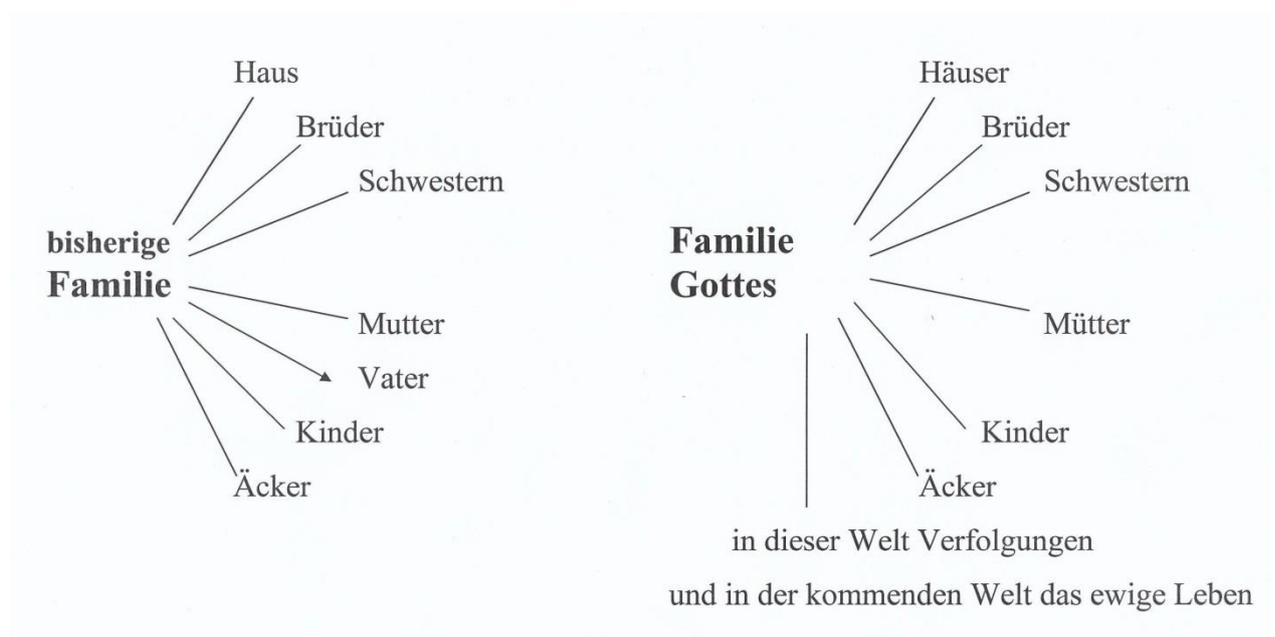
### Anliegen

Es zeigt sich: Die Angehörigen verstehen nichts von Jesu Auftrag und Werk. Für sie ist Jesus verrückt. Sie werden sogar gewalttätig gegen ihn, so abwegig ist für sie sein Tun. Außerdem erwarten sie den schuldigen Respekt. Jesus spricht ihnen die Würdigung ihrer verwandtschaftlichen Beziehung ab, wenn sie nicht zur Schar derer kommen, die Gottes Willen erfüllt.

Die Familie hat das Anliegen, Jesus in die „normalen“ Bahnen zurückzubringen, Jesus geht es um die geistliche Familie, die sich von Gott her und seinem Anliegen formt, nicht um die leibliche.

► Die **Ablehnung** um Jesus wird in Mk 6 dargestellt in **drei enger werdenden Kreisen**: Leute aus dem Dorf, Verwandtschaft, engere Familie. Markus kennt keine Jungfrauengeburt, nach ihm wächst Jesus in einer großen Familie mit Geschwistern auf.

► Auffallend ist, dass im Markusevangelium kein Vater Jesu da ist, und dass es auch keinen menschlichen in der neuen, geistlichen Familie Jesu gibt. Dazu wird **Mk 10,29f** hinzugezogen. Der Text wird gelesen. Danach wird gemeinsam eine **Grafik** betrachtet.



► In einem weiteren Schritt kann bei reichlich Zeit die Gruppe noch **Texte aus dem Lukas- oder Johannesevangelium** hinzuziehen mit den gleichen Beobachtungen zu Charakteristika und Anliegen:

*Lukas*: Sätze aus Lk 1-2 vor allem 2,41-52 (der Zwölfjährige im Tempel); 4,24 (Abschwächung der Kritik Jesu: die Familie wird geschont); 8,19-21 (die Familie wird entschuldigt, Jesus klingt weniger harsch).

*Johannes*: Joh 2,1-12 (Hochzeit zu Kana); 19,25-27; 7,2-5 (die Brüder glauben nicht Jesu Verkündigung).

*Eventuell, bei entsprechender Gewichtung der Bibelarbeit:*

► Die TN tragen auf einem weiteren **Plakat** zusammen, wie **Gott, der Vater**, gekennzeichnet wird. Das kann nur knapp geschehen und mit einer kleinen Auswahl der Stellen (vgl. die Vielzahl in einer Konkordanz!). Vorgeschlagen wird, dass einige Merkmale gesammelt werden aus Mt 5,43-48; 6,5-15.25-33; 7,7-11. Es zeigen sich die überfließende Gerechtigkeit, die Fürsorge, die Vergebung, die umfassende Zuwendung. Jesu Ringen mit seinem „Abba“ am Ölberg (Mk 14,36) wird noch dazu gelesen und sein Merkmal und Anliegen mit eingetragen (Jesu Vertrauen und Einverständnis mit einem Willen, der nicht mehr verstehbar ist). Zum Thema „Gott - Vater“ s. auch unten den Kasten.

### 3. Mit dem Text weitergehen

► Die TN vergleichen ihre eigenen Fragen und ihr Bild von der Familie Jesu vom Anfang mit den Ergebnissen der Textarbeit.

► Sie erhalten Gelegenheit, das, was sie nun bewegt, noch einmal ins Gespräch zu bringen in einem **Reifenspiel**. Dafür werden vier Kreise mit Wollschnüren oder Holz- bzw. Plastikreifen auf den Boden gelegt und in jeden ein Zettel. Die vier Aufschriften: Jesus, Mutter, Brüder und Schwestern, Jünger/in.

Wer will, kann eine Frage an eine der biblischen Personen stellen oder eine Aussage auf sie hin machen. Jemand anderes aus der Gruppe tritt in den Reifen und antwortet aus der Rolle heraus. Es können auch mehrere nacheinander in den betreffenden Reifen/Kreis treten. Die Leitung beendet den Dialog spätestens nach 15 Minuten.

► Die Bibelarbeit schließt mit einem **Satz der TN** (eventuell im Stehkreis): Als Botschaft habe ich verstanden/nehme ich mit/sage ich euch: ...

Dieser Artikel ist entnommen aus:

Familienbande, hrsg. von Anneliese Hecht, FrauenBibelArbeit Bd. 23, Verlag Kath. Bibelwerk 2009, ISBN: 978-3-460-25303-2, 112 S., 10,90 €, zu bestellen auf der Homepage des Bibelwerks:

<https://www.bibelwerk.de/home/suchergebnis?schnellsuche=Familienbande>